

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

An den Ufern des Rheins vom Bodensee bis zu den Niederlanden

Wolf, German

Leipzig, [ca. 1900]

Der Schwarzwald

[urn:nbn:de:bsz:31-253827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253827)

Chores, der aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt, enthält viele Grahmaler. In einem Nebengebäude des Münsters, dem Konziliarsaal, werden die Fragmente der berühmten Totentanz-Fresken von Holbein dem Jüngeren aufbewahrt, dessen Stern einst in Basel erstrahlte. Hinter dem Münster befindet sich eine Terrasse, die hoch über dem Rhein gelegene „Pfalz“, welche einen herrlichen Blick über die an beiden Seiten des Stromes sich hinziehende Stadt gewährt. Von weltlichen Bauten verdient das Rathaus hervorgehoben zu werden, das im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in burgundischem Stil erbaut worden ist, und in seinem prunkvollen Regierungssaal treffliche Schnitzereien und Glasgemälde beherbergt. Auch das Spalentor, eine imposante Torburg, die im Jahre 1370 erbaut worden ist, gehört zu den bemerkenswerten Bauwerken der Stadt. Jeder Stein dieser Stadt zeugt von einem reichen, kraftvollen Leben. Aber das mächtige Emporium des Schweizerlandes hat nicht nur sein eigenes Leben. — Basel hat auch seinen eigenen Tod. Wenigstens kennt das Volkslied einen besonderen Tod von Basel:

Als ich ein junges Gesell war, nahm ich ein schönes Weib,
Ich hatte sie kaum drei Tage, da hat's mich schon gemitt,
Du gingst ich auf den Kirchhof und hat den lieben Tod,
„Ach lieber Tod von Basel, hilf mir meine Alte fort!“

Du bist wieder nach Haus kam, meine Alte war schon tot,
Ich spannt die Ross am Wagen und fuhr meine Alte fort,
Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht!
„Schreit zu, schreit zu, schreit immer zu! das alte liebe Weib,
Sie hat die Leibesge geplagt mein junges Leib.“

Du bist wieder nach Haus kam, all' Wirtel war's mit zu weh,
Ich war's kaum drei Tage und nahm ein junges Weib,
Das junge Weib, das ich nahm, das schlug mich alle Tag,
„Ach lieber Tod von Basel, hilf ich meine Alte nach.“

Von Basel geht unsere Rheinfahrt nordwärts wieder in's Deutsche Reich hinein. Vor uns breitet sich die weitgestreckte oberrheinische Tiefebene aus, ein herrliches gottgesegnetes Stück Erde. Wer dieses fruchtbare Gelände mit dem Stab in der Hand durchwandert, oder auch die trefflichen badischen Landstrassen mit dem Rade durchanst, lässt sich wohl schwerlich träumen, dass hier, wo der Winzer seinen wohlwundenden Landwein zieht, ebendort vielleicht Austerbänke lagerten. Die urkundigen Gelehrten versichern es und in den besten Schulen — so höre ich — wird es schon gelehrt, dass vor Zeiten ein mächtiger See das oberrheinische Becken vom Schwarzwald bis zu den Vogesen mit seinen Fluten ausgefüllt habe. Dieser ehemalige See, so weiss einer der namhaftesten Geographen anschaulich zu schildern, bestand in dem Becken so lange, als noch die Wände desselben auf keiner Seite durchbrochen waren. Alle von den benachbarten Höhen herabfließenden Gewässer sammelten sich in den Tiefen und bildeten eine zusammenhängende Wassermasse, die nur im Norden einen niedrigen Bergriegel oder einen durch vulkanische Vorgänge angehaltenen Spalt (den jetzigen Mittelrhein) traf, durch den sie ihren Ueberfluss abliess. Je mehr das strömende Element diesen Spalt ausarbeitete, desto tiefer sank der See herab. Vermutlich lief er zuerst in seinem südlichen Teile oberhalb Strassburgs aus und stand am längsten in seinem nördlichen in der Gegend von Mannheim und Mainz. Mit dem Sinken des Sees ging auch die Ausbildung sowohl einer Hauptrinne in der Mitte, als auch die Formierung vieler kleiner Rinnen oder Flusstäler zu den Seiten fort, indem die Gewässer nun nicht mehr von vornherein in den See fielen, sondern längere Wege zu machen hatten, und sich dabei die bequemsten Bahnen aussuchten. Wir können daher hier überall die Quellen der Flüsse als älter, die Mündungsgegenden als jünger bezeichnen, sowie auch der Rhein selber als Fluss in den oberen Gegenden dieses Beckens älter ist als in den unteren. Mit dem grossen Seen- und Stromkomplexe im Aar- und Bodenseebecken war dieser untere See wahrscheinlich auf dieselbe Weise verbunden, wie es noch jetzt die grossen Seebecken des Lorenzflusses sind, durch eine Seengege oder

durch einen hohe Wasserfälle bildenden kurzen Fluss, der sich immer mehr verlängerte, je mehr beide Seen zurücktraten, je tiefer das Strombett ausgegraben und je mehr die Felsenriegel und Querbänke abgeflacht wurden. — Allmählich dehnte sich die kurze Seengege zu einem langen Strom aus und die verschiedenen Stücke desselben setzten sich zu einer ganzen ebennässig fließenden und zusammenhängenden, einen und denselben Namen führenden Flusslinie — dem Rhein — aneinander.

Nachdem dieser See ausgelaufen war, so wird uns weiter gemeldet, blieb noch ein mellenbreiter, sumpfricher, wüster Fluchtgraben, der dem Volkervorkehr starke Hindernisse entgegensetzte. Die Ansiedlungen der Bewohner rückten nirgends dicht an die Ufer des Rheins. Die fruchtbarsten Striche des Talbodens waren in einiger Entfernung vom Rheinstreifen längs des Fusses der beiderseitigen Gebirge. Hier waren die schönen Weingelände und Rebentügel. Hier war für die Städte Sicherheit vor Ueberflutung. Hier auf den Vorhöhen des Schwarzwaldes und der Vogesen war Gelegenheit zur Anlage von Bergen und Befestigungen. Hier längs des Fusses der Gebirge haben wir daher die Gegend des Anlafs aller Kultur, alles Anbaues und aller Bewohnung des Oberrheinbeckens anzunehmen. Hier längs der vorzüglichen Bergstrassen ist noch jetzt alles mit den blühendsten Aekern und ergiebigsten Obst- und Weingärten geschmückt. Hier in diesen beiden Streifen ist die Hauptbevölkerung des Landes zusammengedrängt; hier liegen in zweifacher Reihe längs der tiefen Niederung des feuchten Becken- und Seebodens die meisten Städte des Landes; hier zeugen die zahlreichsten Ruinen von Burgen, Stadtmauern und Schlössern, dass auch ehemals dasselbst stets das Hauptleben des Landes pulsiert hat.

Nun wie sich's auch zugetragen haben mag, dass an den Ufern des oberen Rheins das badische Landle sich allgemach im Trockene brachte — es liegt jetzt da vor unseren Augen. Heil Dir, dass Du ein Erkel bist! So kann Dein Auge schmelzen in den tausend Schönheiten dieses gesegneten Landstriches.

Und so lass uns eintreten in die herrlichen dunkeln Tannenwäldungen, die dem rechtsrheinischen Gebirgszug den Namen des **Schwarzwaldes** verliehen haben.

1) schwarze Dorn, den sich Nara erbaut,
Es regnet nicht der Tanne schlanke Stäbe,
Die Zweige haben's rechtlich überhan,
Auf dunkeln Grund als habe' Gemälde schaut
Der Himmel mit den Wolken durch zuweilen.

In heilig Dämmern ist der Tag geblüht,
Als bruch das Licht durch dunkle Mäleren
Tulien-Frauen, spielt es leuchtig mild,
Mit Baldensätzen in die Luft erfüllt,
Ein jeder Strauch will seinen Waldesuch weihen.

Als die alle brennt vor dem Herrn,
Ein neues Schwiegen! — nur wie stille Blüthe
Thut ihnen Flammen in den Zweigen fern;
Die Sonne, blühend durch als heiter Sonn,
Stahl wie vom Hochstern die we'ge Leuchten.

(Th. Körner.)

Wer solche Stimmung der Waldesamkeit im Schwarzwald sucht, dem ist freilich anzuraten, dass er seine eigenen Wege gehe, zumal zur schönen Sommerzeit. Wenn anders wir dem prächtigen, markigen Schwarzwaldpoeten Heinrich Hansjakob Glauben schenken dürfen, der irgendwo in seinen Schriften einmal behauptet, in manchen Gegenden des Schwarzwaldes sitze fast unter jeder Tanne ein männlicher oder weiblicher Kulturgermane und schnappe Luft. Wenn die ersten Sonnenstrahlen — so plaudert er in seinem Grimm — im März auf den jungen Frühling fallen, und es begegnen sich zwischen Frankfurt und Konstanz zwei Süddeutsche, so ist die erste Frage: „Wo gehen Sie diesen Sommer hin auf den Schwarzwald? Ich sehne mich jetzt schon danach!“ So wird der Schwarzwald das stehende Tages-, Kaffee- und Berggespräch bis zum 1. Juni, dann aber beginnt der Auszug der Kinder Israels und Armins nach dem Walde.

— DER SCHWARZWALD —



SCHWARZWÄLDCHEN



SCHWARZWALDHAUS IM WILHELMSTAL



SCHWARZWALDHAUS IM GUTACHTAL



SCHWARZWALDHAUS



TRACHTEN AUS DEM GUTACHTAL



KIRCHE ZU ST. BLASIEN



ST. BLASIEN



MÖNCHSBAUWAND



WEHRATAL



VOLKSTRACHT VON ST. GEORGEN



TODTMOOS



TODTMOOS



PARTIE IM AARZAL



YOFENAU IM WIESENTAL



TOMENAUER WASSERFALL
IM WIESENTAL



WÜNKAU IM WIESENTAL



JELL IM WIESENTAL



SELTAL-TUNNEL



OBERMÜNSTERAL



STADTEN IM MÜNSTERAL



BILCHENHAUS



LOCHREITE
UNTERMÜNSTERAL



UNTERMÜNSTERAL



SCHLOSS BÜTTEN
LÖRRACH



DER BEUCHEN

DER SCHWARZWALD

Findet dieser Auszug von Basel aus statt, so bilden **Badenweiler** einen der ersten Anziehungspunkte für den Schwarm der Touristen. Dieser Marktflecken erhebt sich nur etwa 150 Meter über den Meeresspiegel, es ist deshalb weniger die Höhenlage, als die überaus gesunde Luft und die Gleichmässigkeit der Temperatur, die diesen Ort zu einem begehrenswerten Aufenthalt für Erholungsbedürftige macht. Der Ort mit seinem herrlichen Kurpark, mit seinen warmen Quellen, die schon zur Römerzeit bekannt waren, mit seinem nach altrömischer Muster gebauten Marmorbad, ist in der Tat mehr von Erholungsbedürftigen als von Vergnügungssüchtigen besucht. Alljährlich stellen sich hier an die fünf-tausend Kurgäste ein, um die schadhafte Nerven aufzubessern oder die Atmungsorgane zu kräftigen.

Einige hundert Meter höher gelegen ist das durch das Wehrtal von Badenweiler getrennte **St. Blasien**, einer der lieblichsten Kurorte des Schwarzwaldes, dem auch im Winter die Fremden treu bleiben. St. Blasien gehört nicht zu jenen Orten von gestern, die erst durch die Sommerfrischer aus der Taufe gehoben werden, sondern es schaut auf eine lange und ruhmreiche Vergangenheit zurück.

In der Mitte des zehnten Jahrhunderts wurde zu St. Blasien eine Benediktinerabtei gegründet, der 1011 das Privileg der Reichsunmittelbarkeit gewährt wurde und die weite Gebietstheile des südlichen Schwarzwaldes in ihrem Besitze hatte. Ein deutsches Meeres-Casino, auch an architektonischer Pracht dem berühmten vom heiligen Benedikt begründeten Mutterkloster in der Provinz Caserta vergleichbar. Der imposante Kuppelbau der Kirche, in der Art des römischen Pantheons in den Jahren 1768 bis 1783 nach den Plänen des Franzosen Michel Ignard vom Abt Martin H. Gerbert mit ungeheuren Kosten erbaut, steht in seiner Art einzig da. Nischal, der Baudecker des vorigen Jahrhunderts, schreibt darüber: „Die Kirche ist gewiss eine der schönsten der Welt und in Deutschland ist ihr keine zu vergleichen. Man möchte sich vorstellen, die Gebäude wären durch Feenhand in die Ebene des stillen Tales versetzt.“ Nicht weniger war Goethe von der Schönheit des Baues ergriffen, den er als einen der schönsten Tempel Deutschlands preist. Hansjakob aber, der allem künstlerischen Schmuck der schönen Gotteswelt sonst abhold ist, gesteht: „Wenn Menschen es fertig bringen, das inmitten einer grossartigen Natur, zwischen hohen vom dunkelsten Tannenwald gekrönten Bergen ein Werk von ihrer Hand noch begeistert und einem Vergleich ausdält mit den schöpferischen Gottesgaben unmittelbar daneben, so muss das ein gewaltiges Werk sein.“

Im Jahre 1874 wurde der herrliche Bau ein Opfer der Flammen. Der Kunstein des Grossherzogs Friedrich von Baden aber liess den Bau aus den Trümmern neu erstellen und so winkt denn heute die vergoldete Kuppel mitten aus dem Grün der Tannen dem Wanderer von fern zu, als das stolze Wahrzeichen des Ortes.

Die alten Klostergebäude sind jetzt zum Teil in Fabrikräume verwandelt (eine grosse Baumwollspinnerei beschäftigt hier viele hundert Arbeiter), teils werden sie vom Kurhaus eingenommen. Welch ein Wechsel der Zeiten! Und doch, wer möchte sagen, unsere Zeit sei minder fromm, weil sie minder bescheiden ist!

Wenden wir uns von St. Blasien nach Osten, so gelangen wir nach kurzer Wanderung in das romantische Schwarzatal. Die Schwarzalpe hinauf geht's zum **Schluchsee**. Hoch über dem See ist der kleine gleichnamige Ort gelegen, der mit der Zeit eine beliebte Sommerfrische geworden ist.

Nach kurzer Rast und nach einem erquickenden Bade in den kühlen Fluten des Bergsees zieht der rüstige Wandersmann in nördlicher Richtung weiter bis zum schönen **Titisee**. In einem der Gasthäuser, die in unmittelbarer Nähe des Sees schön und gesund gelegen sind, sind wir für die Nacht aufs beste aufgehoben. Des anderen Morgens früh gürtet der Wanderer seine Lenden, um den Föhnberg zu bestiegen. Noch einen Spaziergang den einsamen See entlang. Aber *oite jowow*, das will sagen: Bleib auf dem Wege und flieh die Sumpfe — und mögen sie auch noch so harmlos sein. Es gab einen mutwilligen Bruder Stadio, der die abschüssigen Pfade liebte. Er hatte den Titisee ruhiger hören als den stillerfüllten Bergsee. Und er traute diesem Frieden. Aber ehe er sich's versah, sass er, wo die Frösche sitzen, nämlich im Sumpf. Und er hätte am Ende ebenfalls versumpfen müssen, wenn sich nicht in Springweite

einige Baumstämme befunden hätten und so kam er denn nach halbstündiger sprunghafter Bewegung glücklich wieder aufs Festland. Wer daher keine besondere Vorliebe fürs Springen hat, sondern lieber bedächtig fürbass schreitet, der bleibe auf dem breiten Wege. So kommt er vom Titisee aus in aller Gemächlichkeit zu seiner Zeit auf dem Gipfel des Föhnberges an.

Er wird wahrscheinlich den Aufstieg auf den **Föhnberg** weniger beschwerlich finden, als etwa die Erklümmung des Brocken von Schierke aus, obwohl der Föhnberg etwa 150 Meter höher gelegen ist als der Gipfel des Harzgebirges. Der König der Schwarzwaldberge trägt vollständigen Hochgebirgs-Charakter. Sein völlig kahler Rücken, auf welchem mächtige erratiche Felsblöcke lagern, dient Herden als Alpen-trift. Man berichtet, dass die Aussicht vom Bergesgipfel von majestätischer Pracht sei. Solches wird wenigstens von glaubwürdigen Persönlichkeiten ziemlich übereinstimmend erklärt. Wer jedoch nicht gerade ein Sonntagskind ist, der versehe sich lieber mit einem Nebelhorn, damit er sich im Notfall selbst ausblasen kann, wie im Konzertgarten die verlorenen Kinder ausgeblasen werden. Uebrigens ist der müde Wanderer oben aufs beste aufgehoben, nachdem dort in jüngster Zeit ein Gasthaus erbaut worden ist. Bergab wählen wir den Weg am Föhnsee und der Rufenhütte vorbei nach Hellsteig, ein Weg, der sich in drei Stunden bequem zurücklegen lässt. Der Hellsteig mit der wildromantischen Ravenna-Schlucht ist eine Station der Höllentalbahn, der in den Jahren 1884 bis 1887 erbauten grossartigen Gebirgsbahn.

Ehe wir ins eigentliche Höllental geführt werden, dürfen wir im Himmelreich antichambrieren. Aber vom Himmel führt kein Weg mehr zur Hölle, es wird also schwerlich ein richtiges Himmelreich sein; es ist in der Tat nur ein Bauerngehöft mit Gastwirtschaft, welchem dieser hohe Name verliehen worden ist. Hansjakob, der geistliche Herr aus der Stadt Freiburg, bestätigt es: „das Himmelreich hat gar nichts Himmlisches, und die Hütten, die einst St. Petrus auf dem Tabor hat bauen wollen, wären zweifelsohne weit schöner ausgefallen, als die Strohhütte an der Strasse im Himmelreich.“ Wenn aber ebendies der Wanderer aus der wilden Schlucht herauskam, die wir noch heute die Hölle nennen, so erschien ihm das sich erweiternde Tal der Dreisam mit seinen frischen Matten wie der Himmel; daher auch offenbar der alte Volksname, der kein Scherzname des übermütigen Touristenvolkes ist.

Da wir den Freiburger Dichtersmann einmal angerufen haben, so mag er uns auch gleich auf dem Wege durchs **Höllental** geleiten, wo ein geistlicher Führer ohnehin wild an seinem Platz sein wird. Eng ist sonst der Weg, so behütet er uns, und schmal die Pforte, die zum Himmel führt, und breit der Weg zur Hölle.

Beim Himmelreich des Schwarzwaldes ist's umgekehrt; da verengt sich der Weg zur Hölle mehr und mehr. Die Dreisam selbst muss ihren Weg über Felsblöcke suchen, und rechts und links wird's waldiger und felsiger. Ein Eisenwerk hämmert und klopft ins enge Tal hinein, durch das 1796 der General Moreau nach der Schlacht bei Lingingen seinen dankwürdigen Rückzug ausführte, nachdem einige Jahre zuvor die unglückliche Marie Antoinette es passiert hatte auf ihrer verhängnisvollen Fahrt ins Welschland. Die Dreisam schäumt vor Zorn, dass ihr der Weg so schwer gemacht wird, denn immer enger wird das Tal, immer steiler und schroffer die Felsen. Nur die Tannen behaupten siegreich das Terrain selbst auf dem turmartigen wilden Gestell. Auf einem vorstehenden Felsen steht ein Hirsch, zum Andenken, dass hier der „Hirschsprung“ sei, d. h. das Tal so eng, dass ein Hirsch von einer Talwand zur anderen setzen könnte. Ihm gegenüber zeigen sich auf fast unzugänglichen Felsen die wenigen Trümmer der Ruine Falkenstein, welche in Ulrands Ernst von Schwaben bekanntlich eine Rolle spielt. Hier hausten in den alten Zelten die Raubritter gleichen Namens und brandschatzten Wanderer und Kaufleute, die vom Wald herab ihren Weg suchten ins Rheintal.

Um das Jahr 1150 sass eine grosse Sippe Falkensteiner auf diesen Felsen: Hans, Dietrich, Werner, Klein-Kuno, alle vier Ritter oder Edelknechte von Falkenstein. Sie warfen alles nieder, was vorüber zog und schwächer war als sie, schätzten die Uebermannen um Geld und nahmen ihnen einen Eid ab, vor keinem Gericht gegen sie

Klage zu führen. Kein Stand wurde geschont. Kaufleute, Geistliche, Pilger, Mönche, Studenten, wer immer des Weges kam, ward ins Felsennest geschleppt und dort gerapft. Zu Rom führten einst acht Pilger, zwei aus Holland, zwei aus Flandern und vier Engländer ihre Klage, weil ihnen die Falkensteiner 700 Gulden bares Geld und einen Eid abgenommen hatten, bis nach jener Stadt niemanden zu klagen. Hatten die Angefallenen kein Geld, so zog man ihnen die besseren Kleider aus. Selbst vor Mord schreckte das Rittersgeschlecht nicht zurück. Als aber eines Tages aus der Burg ein armer Mann, ein Hintersass von Freiburg, herabgestürzt worden war, und sein Weib, das seine Leiche am Fusse der Burghalde gefunden hatte, vor dem Rat der Stadt erschien und Rache forderte — ward endlich gegen das Raubnest eingeschritten. Die Freiburger besaßen die Burg und bekamen Ritter und Knechte in ihre Hand. Die Falkensteiner und ihre Helfer lagen lange in schweren Banden, und das Ende vom Liede war, dass man die grossen Spitzhaken laufen liess und die kleinen hängte. Die Falkensteiner fanden die ehrsamten Bürger von Freiburg mit dem Versprechen ab, nichts mehr gegen die Stadt und ihre Untertanen zu tun — und liessen sich dann selbst als „ehrbar“ Bürger daselbst nieder. Ihre Knechte aber wurden elendiglich zu Tode gerädert.

Da liegt nun der Schauplatz solcher Justiz, das schöne **Freiburg**, die Perle des Breisgaus vor uns!

*Z' Freiburg in der Stadt
Sah' ich's und glatt,
Nicht Hies, Gold und Gars,
Josephs wie Milch und Biers,
Z' Freiburg in der Stadt —*

so preist Johann Peter Hebel in seinen treuherzig-naiven allemännischen Gedichten sein geliebtes Freiburg. Und in der Tat, wenn wir vom Schlossberg herab auf die Stadt mit ihrer unvergleichlich schönen Umgebung am Ufer der Dreissam, mit ihren altertümlichen Häusern und Gassen, mit ihrem majestätisch ragenden Münster herniedersehen, so stimmen wir gern ein in das Loblied des Dichters.

Man begegnet heutzutage in gelehrten Büchern wohl der Behauptung, dass die Meinungen über die Schönheit der Natur zu den verschiedenen Zeiten gar sehr verschieden gewesen seien. Und es wird diese Behauptung wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, es wird nicht schwer halten, Stimmen aus dem Mittelalter anzuführen, welche das rheinische Hügelland in seinen unregelmässigen Formen als un schön bezeichnen, die endlosen Flächen Hollands hingegen als den herrlichsten Winkel der Welt preisen. Aber gerade am Rhein findet der aufmerksame Wanderer zahlreiche Zeugnisse dafür, dass die Leute des Mittelalters die Landschaft mit denselben Augen angesehen haben wie wir heutigen. So z. B. bald nach Karls des Grossen Zeiten die Klosterleute, die sich am Fusse des Westerwaldes, Koblenz schräg gegenüber niederliessen, die wunderbar stylisch gelegene Landschaft als „Jellus locus“ bezeichnet, ein Name, der in der heute üblichen Benennung „Schönstatt“ noch fortlebt. So wird auch wohl ferner der Herzog von Zähringen, der am Ende des 10. Jahrhunderts die Stadt Freiburg gründete, eben diesen Platz, der heute um seiner malerischen Lage willen unsere Augen entzückt, um seiner lieblichen Schönheit willen gewählt haben. Wobei allerdings billigerweise nicht zu übersehen ist, dass es keinen zweiten Punkt im südlichen Baden gibt, der so geeignet wäre, den Donau- und Rheinverkehr zu vermitteln.

An der Blüthezeit Augsburgs und Nürnbergs ist auch Freiburg in hohem Masse beteiligt gewesen. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts war die Einwohnerzahl der Stadt fast doppelt so hoch wie heutzutage. Gegenwärtig jedoch ist die Stadt wieder in neuem, verheissungsvollen Aufblühen begriffen, nicht nur bildet sie einen Hauptstapelplatz für die Erzeugnisse des Schwarzwaldes, sondern auch in gewerblicher Tätigkeit schreitet sie rüstig voran. Es befinden sich zu Freiburg grosse Seiden-, Baumwoll- und Knopffabriken. Auch der blühende Weinhandel der Stadt soll nicht ganz vergessen werden.

Es ist kein Wunder, dass um den Besitz einer solchen Stadt manche Schlacht geschlagen worden ist. Die Oesterreicher und die Franzosen haben, jene von Osten, diese von Westen her, oftmals ihre Hand nach dieser schönen und reichen Stadt ausgestreckt. So hat Freiburg gar manches Mal seinen Herrn gewechselt. Es hat den Herzögen von Burgund gehört und es hat Ludwig XIV. von Frankreich geliebt, es kam im Rastatter Frieden im Jahre 1714 an Oesterreich und musste 1745 die französischen Truppen wieder in seine Tore einziehen sehen, es musste alle Not und Schmach einer eroberten Stadt durchkosten. Wieder fiel es einige Jahre später der Habsburg'schen Monarchie zu, bis endlich die vielgeprüfte Stadt 1806 an Baden und damit zur Ruhe kam. In unvergänglicher Schönheit aber erstrahlt heute noch der erhabene Zeuge all' dieser wechselvollen Schicksale, das Freiburger Münster. Sebastian Münster, der gelehrte Franziskaner, der hernach der Reformation beitrug, rühmt bereits in seiner im Jahre 1541 zuerst erschienenen Cosmographia die Schönheit dieses Gotteshauses. Es ist vor allem der mächtige Turm, der sein Stämmen erweckt, der „mit sonderlicher Kunst von Grund auf liess an den höchsten Gipfel geführt, mit eitel Quadern und gebildeten Steinen, dergleichen man im Teutschen Landen nicht findet nach dem Turm zu Strasburg. Die Heyden hetten ihn vor Zeiten under die Sieben Wunderwerk gezehlt, wo sie ein sollich Werk gefunden hetten“.

Das Freiburger Münster ist eine der frühesten Offenbarungen der gotischen Baukunst. Sein noch etwas schweres Langhaus veranschaulicht, wie der neue Stil sich heraus aus den älteren Formen. Der Turm aber zeigt den gotischen Stil bereits in seiner herrlichsten Vollendung. Das Mittelalter, das diesen Bau frühe begann, hat ihn auch vollendet; das Freiburger Münster ist der einzige grosse gotische Kirchenbau in Deutschland, der als ein vollkommen ausgeführtes Denkmal mittelalterlicher Kunst und Frömmigkeit einem späteren Zeitalter überliefert worden ist. Der Kundinn des alten Freiburg aber hat sich in der Erbauung dieses grandiosen Werkes nicht erschöpft. Unweit des Münsters befindet sich das aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende Kaufhaus mit dem grossen Kaisersaal und den Stundbildern österreichischer Fürsten. — Bemerkenswerte Torbauten sind das Martinstor und auch das Schwabentor, beide mit Freskogemälden geschmückt. Auch das Bertholds-Denkmal auf dem Franziskanerplatz, der Albrechts- und Bertholds-Brunnen, das grosse Siegesdenkmal, der Allgärtner mit seinem hübschen Wasserfall, die alte Börse, die evangelische Ludwigskirche dienen der Stadt zur Zier. Anders verhält es sich mit der alten Universität, dem ehemaligen Jesuitenkloster. Die Freiburger alma mater erinnert in ihrer äusseren Erscheinung wohl an das Sprüchlein: „Die Wahrheit hat ein schönes Angesicht, aber ein zerrissenes Kleid“. Vielleicht ist das noch nicht die schlechteste Mahnung, die der staatenbegeisterten Jugend zugerufen werden mag.

Wer seine Gedanken gern in die Vorzeit schweifen lässt, der wird von Freiburg aus zum alten Warturm der zerfallenen Burg **Zähringen** hinüberpilgern. Hier ist der Stammsitz des ruhmreichen deutschen Fürstenhauses.

Vor Zeiten, so erzählt die Freiburger Chronik, sind die Herzöge von Zähringen Köhler gewesen und haben hinter Zähring, dem Schloss, Kohlen gebrannt. Einstmals hat man der Köhler in der Asche eine schwere geschmolzene Materie gefunden, er prüfte den Fund, und es zeigte sich, dass es gutes Silber war. Dies hat sich als des Berges Schuld erwiesen, indem es sich bei fernem Brennen an gleicher Stelle allemal wiederholte, so dass es nun der Köhler von Tag zu Tag fortsetzte, und einen grossen Schatz Silbers zusammenbrachte. Nun hat es sich damals ereignet, dass ein König vertrieben ward vom Reich, und floh auf den Berg im Breisgau, genannt der Kaiserstuhl, mit Weib und Kindern und allem Gesinde, litt da viel Armut mit den Seinen. Liess darauf ausrufen, wer da wäre, der ihm wolle Hilfe tun, sein Reich wieder zu erlangen, der sollte zum Herzog gemacht und eine Tochter des Kaisers ihm gegeben werden. Da der Köhler dies vernahm, figte sich's, dass er mit einer Bürde Silbers vor den Kaiser trat und begehrte: er wolle sein Sohn werden und des Kaisers Tochter ehelichen, auch dazu Land und Gegend — wo jetzt Zähringen, das Schloss, und die Stadt Freiburg steht — zu eigen haben. Abdann wolle er ihm einen solchen Schatz Silber geben



KANDERN



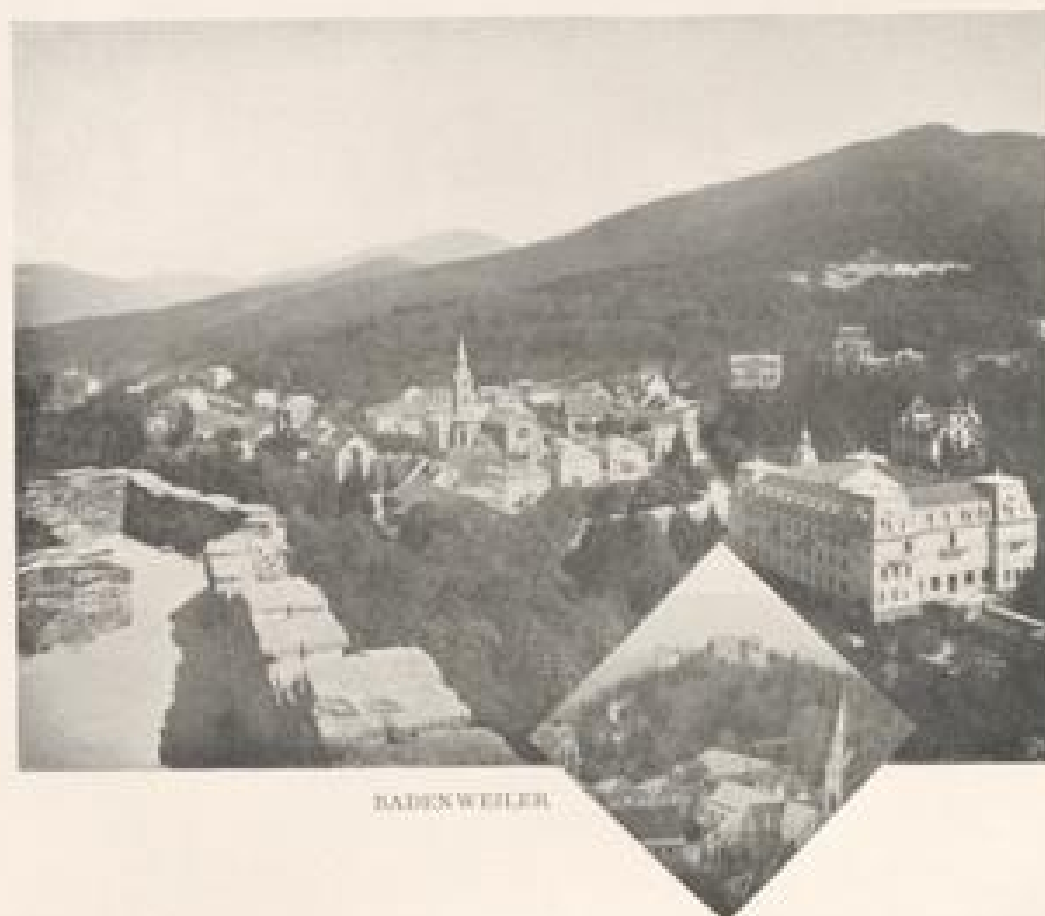
SCHLOSS BURGLEN



PARTIE IM WITTACHTAL



PARK UND KURHAUS BADENWEILER



BADENWEILER

DER SCHWARZWALD

1911



DORF SCHLÜCHSEE



SCHLÜCHSEE



SCHLÜCHSEE



SCHLÜCHSEE



FELDSEE



FELDBERGKUHLE



GLOTTERTAL



PARTIE DER HÖLLSTALBAHN BEIM GASTHAUS ZUM STERN



LÖFFELTAL



HIRSCHSPRUNG



HIRSCHSPRUNG



HIRSCHSPRUNG



HÖLLSTEG



RAVENNATAL



RAVENNATAL



LÖFFELTAL

DER SCHWARZWALD



TITISEE MIT DEM FELDBERG



TITISEE



WALDKIRCH



KANDELRAETHAUS



WALDKIRCH



FURTWANGEN



BERNAU



WOLFACH



MAGDEBERG

DER SCHWARZWALD



TRIBERG IM SCHWARZWALD



RASTACH



HORNBERG



GUTACH



HORNBERG



PARTIE HORNBERG-TRIEBERG



PARTIE HORNBERG-TRIEBERG

DIE SCHWARZWALDBAHN



VILLINGEN



DONAUESCHINGEN



HOHENKRÄHEN (HOHGAU)



ENGEN (HOHGAU)

DER SCHWARZWALD



LAUTERBACH



FRIEDSTAL



GRIESBACH



DER KNEIBIS



ALLERHEILIGEN



FRIEDERSBACH



OPPENAU



EISEPRACHBRUNN



ALLERHEILIGEN



ALLERHEILIGEN



ALLERHEILIGEN



ALLERHEILIGEN



KLOSTERBRUNN



ALLERHEILIGEN

DER SCHWARZWALD



GERNSBACH IM MURGTAL



WIDDISBACH IM MURGTAL



SCHLOSS EBERSTEIN



Blick ins Murgtal



FORBACH IM MURGTAL



SCHÖNMETZSCH

DER SCHWARZWALD



DER MUMMELSEE



GORTELBACHFALL



DER WILDSEE



WEHRTURM
KIRCHSTETTEN,
BADENKREIS



HOHENSTEIN



FRAUENKIRCHE, PARADIES



HOHENSTEINER TAL



SCHLOSS TRAUTENBURG

DER SCHWARZWALD